

## Neues Sehen und die Geschichte des poetischen Dokumentarfilms

# Die Kinamo-Kamera



Emanuel Goldberg an seiner Drehbank, etwa um 1912, die er später auch mit ins Exil nahm

Text: Prof. Dr. Kerstin Stutterheim Fotos: Archivbilder mit freundlicher Genehmigung der Familie Gichon, Niels Bolbrinker

**E**manuel Goldbergs Spuren verlaufen über den halben Globus. Der aus Moskau stammende Chemiker wurde mit 27 Jahren als Professor an die Königliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig berufen und lehrte dort Reproduktionstechniken und Fotografie. Gegen Ende des ersten Weltkriegs siedelte er nach Dresden über, wo er an der Technischen Universität lehrte und bald darauf erst zum Forschungsdirektor und dann zum Generaldirektor der Internationalen Camera Actiengesellschaft, kurz ICA (später Zeiss Ikon), ernannt wurde. Als Forschungsdirektor entwickelte Goldberg 1921 die Kinamo-Kamera. Das handliche Gerät machte viele filmische Perspektiven erst möglich, die insbesondere für den Dokumentarfilm stilprägend wurden. Der Bedeutung der Kinamo-Kamera für die Herausbildung des poetischen Dokumentarfilms widmet sich der folgende Artikel der Filmwissenschaftlerin und Filmemacherin Kerstin Stutterheim. Der Artikel ist eine Vorab-Fassung eines längeren Aufsatzes, der demnächst im „Journal of Media History“ erscheinen wird.

Zu Beginn der 1920er versetzte die Kinamo-Kamera Filmemacher in die Lage, einen neuen Stil des dokumentarischen und Avantgarde-Films zu praktizieren, der bis heute als poetischer Dokumentarfilm oder Essayfilm bezeichnet wird. Viele heute als herausragend und stilbildend angesehene Dokumentarfilme wurden mit

der Kinamo gedreht – so zum Beispiel die meisten ‚City-Symphony‘-Filme, wie „Berlin. Die Symphonie einer Großstadt“ (Ruttman 1928) und „Человек с киноаппаратом“ [„Der Mann mit der Kamera“] (Vertov 1929). Die kompakte Kamera verlieh den Filmemachern Beweglichkeit und ermöglichte es, den Protagonisten nahe zu kom-

men, ohne dabei großes Aufsehen zu erregen. Das Kino hatte sich in den frühen 1920er Jahren als Ort der Unterhaltung und der Information etabliert. In dieser Situation bildete sich das Genre des dokumentarischen Films heraus. Dieses war von Anbeginn vielfältig, wie man an einigen Beispielen bedeutender früher Dokumentarfilme sehen kann, wie unter anderem „Manhatta“ – ein kurzer poetischer Film über Manhattan (Strand and Sheeler 1921); „Nanook of the North“ (Flaherty 1922) – ein abendfüllender ethnographischer Film über eine in der Arktis lebende Inuit-Familie; oder „Der Hirschkäfer“ (Schulz 1921) – ein kurzer dokumentarischer Film über das Leben des Hirschkäfers. Als Reaktion auf den I. Weltkrieg entwickelten und etablierten sich moderne künstlerische Stile. Die Welt hatte sich grundlegend verändert, man musste auf neue Weise auf sie schauen und sie abbilden. So entwickelten sich Verismus, Magischer Realismus, Expressionismus, Neue Sachlichkeit und Neues Sehen.

Ein Zentrum der modernen Kunst war neben München und Berlin Dresden, wo zum Beispiel die Künstler der Brücke aus dem Architekturstudiengang der Technischen Universität Dresden hervorgingen. Motive der modernen Malerei waren die Lebenswelten ganz normaler, durchschnittlicher Menschen, wie sie an Straßenecken oder Brücken stattfanden – und selbstverständlich Porträts. Auch die Fotografie folgte diesem Ansatz und etablierte sich als moderne Kunst im Stil der neuen Sachlichkeit. Vermutlich weltweit am bekanntesten ist Laszlo Moholy-Nagy, der in diesem Stil fotografierte und filmte. Neben ihm sei hier noch Germaine Krull genannt, die als eine der bedeutendsten Künstlerinnen des Neuen Sehens gilt. In dieser Zeit begann Emanuel Goldberg seine Tätigkeit in Dresden, der Stadt, in der Foto- und Filmkameras, Linsen und Fotomaterialien entwickelt und produziert wurden. Anfang der 20er Jahre konkurrierten international Kamerahersteller darum, den Amateurfilmmarkt mit kleinen und handlichen Kameras zu versorgen. Professionelle Kameras dieser Zeit waren groß und schwer, man konnte nur vom Stativ filmen und war so an feste Einstellungen gebunden.

Zudem wurde zunächst noch gekurbelt und die Qualität der Filme hing vom Rhythmusgefühl der filmenden Person ab. Firmen wie Pathé, Kodak, Bell & Howel rangen um die Amateure. Bell & Howel brachte 1921 eine kleine handliche Kamera auf den Markt, mit der 16mm-Filmmaterial



Goldberg mit Studenten der HGB, ca. 1914

belichtet werden konnte. Diese Kamera wurde mit Projektor vertrieben und war auf drei Jahre im Voraus ausverkauft. Die größte Herausforderung dieser Zeit stellte die Herstellung einer leichten, handlichen Federwerkskamera dar, die möglichst viel Material auf einmal mit einer stabilen Geschwindigkeit transportieren konnte.

Diese Situation erklärt den wirtschaftlichen Aspekt der Entwicklung der Kinamo. Goldberg stand als Direktor der ICA auch dem Forschungslabor vor. Bereits in seiner vorangegangenen Karriere hatte er stets Forschung und technische Innovation verbunden. So auch hier. Goldberg entwickelte in dem Forschungslabor die Kinamo, deren Herzstück das Federwerk darstellt. Man konnte entweder das Federwerk nutzen oder kurbeln. Die Kinamo war nur noch 10 x 8,5 x 5,5 cm groß und konnte, im Unterschied zu vergleichbaren Kameras, mit einer Federwerks-Spannung mehr Material belichten. Die Kamera hatte zudem einen Selbstauslöser. Eine weitere entscheidende Besonderheit besteht darin, dass die Kamera trotzdem für das professionelle 35mm-Material gebaut war, einen Sucher und einen professionellen Objektivverschluss hatte. Letzteres war relativ unüblich für den Amateurmarkt. Man konnte verschiedene professionelle Objektive nutzen, von 4 bis 18 cm, die meisten von Zeiss Ikon produziert, man konnte aber auch das leistungsstarke f:1,4 Ernostar-Objektiv nutzen, das später vom verbesserten Biotar-Objektiv



Goldberg mit der Kinamo-Kamera ca. 1928



Die Technischen Sammlungen Dresden katalogisieren Goldbergs Nachlass

abgelöst wurde. Goldbergs Intention war es, eine Kamera zu entwickeln und herzustellen, die einfach zu nutzen war, leicht in der Handhabung, und zugleich bestmögliche Qualität ermöglichte. Goldberg selber drehte mit der Kinamo kurze Filme, die auch als Werbung genutzt wurden. In diesen kann man ihren Leistungsumfang nachvollziehen – er drehte in den Alpen im Winter mit starken Lichtkontrasten, nutzte Stopptrick, Selbstauslöser und drehte in Innenräumen mit hohen Kontrasten. Die Filme sind von einer für diese Zeit guten Qualität und zeigen seinen Sinn für filmisches Gestalten – sowie seinen Sinn für Humor.

Es können hier nur einige wenige Beispiele genannt werden. Die Auswahl mag nachvollziehbar machen, wie einflussreich die Erfindung und Produktion der Kinamo insgesamt war. Zu nennen ist hier Joris Ivens, der nach einem Aufenthalt in Dresden, wo er bei Goldberg im Labor hospitierte, die Filme „De Brug“ und „Rain“ drehte, mit denen er international bekannt wurde und Pionierarbeit beim Einsatz einer Handkamera leistete. Dziga Vertovs „Der Mann mit der Kamera“ ist ebenfalls mit der Kinamo gedreht und demonstriert die vielfältigen Möglichkeiten durch die kompakte – aber hochwertige – Bauweise dieser Handkamera durch seine Nähe zu den Protagonisten. Der Film zeigt auch, welche steilen Perspektiven nach unten und oben mit der Kinamo

umsetzbar waren. Die Kinamo-Kamera ist keine singuläre Erfindung, aber in ihr wurden die Erfindungen und technischen Entwicklungen der Zeit zusammengeführt und in einer Weise optimiert, dass diese Kamera einen Unterschied machte. Und zwar nicht vorrangig für den Amateurmarkt, sondern insbesondere für das Genre des Dokumentarfilms. Zusammenfassend kann man sagen, dass das, was von John Grierson bis Brian Winston als die Quintessenz des (poetischen) Dokumentarfilms bezeichnet wird – die Nähe und Interaktion mit den Personen, das Moment von Authentizität in der Darstellung des Lebens einfacher Menschen, eine kreative/künstlerische Darstellung und Verdichtung von Wirklichkeit – die Kinamo erst ermöglicht hat. ■



### Kerstin Stutterheim

ist Filmemacherin, Film- und Kulturwissenschaftlerin, Dramaturgin und Professor of Media and Cultural Studies an der Fakultät für Medien und Kommunikation der Bournemouth University, UK.